



JESUS CHRISTUS, DER VIELERBARMENDE

„Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten“ (Tit 2,11).
„Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters“ (Tit 3,4).



Titelbild: A.K.M. Ikone, E. Rieder

MITGLIEDER

Mitglieder und Förderer der A.K.M. erhalten den Rundbrief kostenlos. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 15,- Euro im Jahr. Der Beitritt muss schriftlich erklärt werden. Eine Beitrittserklärung finden Sie auf der Rückseite des Flyers „Glauben schenken“.

SPENDEN

Bei Zahlungen an die A.K.M. tragen Sie bitte neben Ihrem Namen Ihre Mitgliedsnummer (falls vorhanden) und gegebenenfalls Stichwort oder Verwendungszweck ein. Zuwendungsbescheinigungen für Dauerauftrags-Spenden stellen wir zu Beginn des neuen Jahres aus.

SPENDENKONTEN

Spendenempfänger: **A.K.M.e.V.**

- **Ligabank Eichstätt,**
Konto-Nr.: 76 44 000, BLZ 750 90 300
IBAN: DE17 75090300 000 7644000
BIC: GENODE F1 M05

- **P.S.K. Wien,**
IBAN: AT90 6000 0000 0750 9920
BIC: OPSKATWW

ZWECK DES VEREINS

Zweck des Vereins ist die Förderung der Religion, der Hilfe religiös und/oder politisch Verfolgter, sowie die Förderung von Religionsgemeinschaften im Sinne des § 58 Nr. 1 AO. Zweck des Vereins ist es insbesondere, in Europa die Traditionen der Kirchen des christlichen Ostens bekannt zu machen und sie auf allen Ebenen ihres gemeindlichen und religiösen Lebens zu fördern. Der Verein unterstützt dabei vor allem die akademische Ausbildung von Priestern und Priesteramtskandidaten der mit Rom in Verbindung stehenden Ostkirchen und hilft Christen und ihren Familienangehörigen, die als Opfer von staatlicher oder religiöser Intoleranz in Not und Bedrängnis geraten sind. Der Verein fördert die ökumenischen Bemühungen aller Kirchen des Ostens um die christliche Einheit, insbesondere solche, die in der vollen Anerkennung der Griechisch-Katholischen Kirchen geschehen.

Aus der Satzung der A.K.M.

RECHTSHINWEIS

Alle Rechte vorbehalten!
Nachdruck und Weiterverwendung von Bildern bedürfen der vorherigen Einwilligung der Redaktion.

Impressum

Slavorum Apostoli ist der Rundbrief der Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V. (A.K.M.e.V.) und erscheint vier Mal pro Jahr. Leserschriften bitte an:
A.K.M. Rundbrief,
Postfach 11 04, 85065 Eichstätt,
Telefon 08423-985729, Fax 08423-985735,
E-Mail: office@akmev.info
www.akmev.info

ISSN 2194-2765



Deine Geburt, Herr Christe, unser Gott,* erstrahlt der Welt als geistiges Licht.* In ihm werden die Diener der Sterne* belehrt durch den Stern,* anzubeten Dich, die Sonne der Gerechtigkeit,* und zu erkennen Dich als Spross aus der Höhe. ** Herr, Ehre sei Dir.

(Geburt Christi, Troparion)

Thy Nativity, o Christ our God, hath revealed to the world the Light of Wisdom: for in it those who worshipped the stars were taught by a star to adore Thee, the Sun of Righteousness, and to know Thee, the Dayspring from on high.

(Nativity of Christ, Troparion)

DANKBAR IM GEBET VERBUNDEN, WÜNSCHEN WIR
IHNEN

ALS IHRE AKTIONSGEMEINSCHAFT KYRILLOS UND METHODIOS E.V.
GNADENREICHE WEIHNACHTEN UND EIN GESEGNETES NEUES JAHR

UN SANTO NATALE E UN FELICE ANNO NUOVO

ΚΑΛΑ ΧΡΙΣΤΟΥΓΕΝΑ ΚΑΙ ΕΥΤΥΧΙΜΕΝΟΣ ΚΑΙΝΟΥΡΙΟΣ ΧΡΟΝΟΣ
JOYEUX NOEL ET BONNE ANNÉE

OUR BEST GREETINGS AND WISHES
FOR THE FEAST OF THE BIRTH OF OUR LORD JESUS CHRIST
AND FOR A BLESSED NEW YEAR

IN CHRISTO IHR
A.K.M. - TEAM

JESUS CHRISTUS, DER VIELERBARMENDE

„Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten“ (Tit 2,11).

„Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters“ (Tit 3,4).

Papst Franziskus hat das „Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen. Es beginnt wie jedes „Heilige Jahr“ mit der Öffnung der Heiligen Pforte im Petersdom am Hochfest der Unbefleckten Empfängnis Mariens am 8. Dezember 2015 und endet am 20. November 2016 mit dem Christkönigssonntag.

Barmherzigkeit ist für Papst Franziskus ein anderes Wort für die konkrete Liebe Gottes zu uns. Wenn wir seine Predigten lesen, dann erscheint „Barmherzigkeit“ wie ein Grundton seines Pontifikates: „Etwas mehr Barmherzigkeit verändert die Welt; es macht sie weniger kalt und mehr gerecht“ (1. Ansprache von Papst Franziskus am 17. März 2013). „Das ist die Zeit der Barmherzigkeit. Es ist wichtig, dass die Gläubigen sie leben und in alle Gesellschaftsbereiche hineinragen. Vorwärts!“ (Anfang 2015).



Bild: Archimandrit Dr. A.-A. Thiermeyer

Sr. Faustyna Kowalska (+ 1938), eine polnische Nonne, war berufen, den Menschen die Barmherzigkeit Gottes mit einem ganz konkreten Bild zu vermitteln. Darauf zu sehen ist Jesus, aus dessen Herz sich die Barmherzigkeit strahlenförmig ausgießt. **Auf unserer Ikone (vgl. Titelbild)** wurde diese Theologie in die byzantinische Ikonographie übertragen.

Die Idee der göttlichen Barmherzigkeit spricht bis heute viele Menschen an und veranlasst sie zu Taten konkreter Nächstenliebe. Sr. Faustyna wurde vom polnischen Erzbischof Karol Wojtyła, in dessen Bistum sie gestorben war, sehr verehrt. Als Papst Johannes Paul II. widmete er dann seine zweite Enzyklika „Dives in misericordia“ (1980) der göttlichen Barmherzigkeit und griff darin die Vision der Nonne auf. Am 30. April 2000 hat Papst Johannes Paul II. Sr. Faustyna Kowalska heiliggesprochen und den Sonntag nach Ostern, den „Weißen Sonntag“ bzw. den „Thomas-Sonntag“ (vgl. Ikone: Christus kommt durch die verschlossene Türe), zu einem besonderen „**Sonntag der Barmherzigkeit**“ erklärt. Papst Franziskus greift mit dem „**Jubiläum der Barmherzigkeit**“ diesen theologischen Schwerpunkt der „Barmherzigkeit Gottes“ seines Vorgängers auf.

Unsere Barmherzigkeits-Ikone zeigt: Wo **Jesus Christus, der Vielerbarmende und Menschenliebende**, auf Besuch kommt – ähnlich wie damals ins dunkle und verschlossene Versteck des Abendmahlsaales zu den Jüngern –, da werden die Welt und unsere dunklen Herzen wieder hell: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das Licht aus der Höhe“ (Lk 1,78):

Gott sind die Welt und wir „zu Herzen gegangen“ und das Leben Jesu zeigt, was es heißt, „barmherzig“ zu sein. Jesus erzählt zahlreiche Gleichnisse, die die Barmherzigkeit Gottes verdeutlichen – allen voran die Geschichte des barmherzigen Samariters (Lk 10,25-37). Und auch die Bergpredigt widmet sich dem Thema: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Mt 5,7).

Wie die Barmherzigkeit konkret gelebt werden kann, das formuliert die christliche Tradition etwa in den sogenannten sieben Werken der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit.

Geistliche Werke der Barmherzigkeit: - Die Unwissenden lehren. - Die Zweifelnden beraten. - Die Trauernden trösten. - Die Sünder zurechtweisen. - Den Beleidigern verzeihen. - Die Lästigen geduldig ertragen. - Für die Lebenden und Verstorbenen beten.

Leibliche Werke der Barmherzigkeit: - Die Hungrigen speisen. - Die Obdachlosen beherbergen. - Die Nackten bekleiden. - Die Kranken und Gefangenen trösten und besuchen. - Die Toten begraben und Almosen geben.

An Weihnachten hören wir wieder die Texte der hl. Schrift: „Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten“ (Tit 2,11) und „Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters“ (Tit 3,4). Angesichts der vielen Flüchtlinge und ihrer Nöte wird uns tagtäglich vor Augen geführt, wie dringend ein Herz vonnöten ist, das mitfühlen kann und barmherzig ist.

Für uns, die wir so viel Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes in unserem Leben erfahren haben, heißt daher Barmherzigkeit: - Ein Herz für Arme und Armut haben. - Sich eigene Armut und Bedürftigkeit zugestehen. - Mitgefühl, Empathie und Sympathie zeigen.

Es heißt nicht: - Nur bedauern, bemitleiden, mitklagen. - Ab und zu ein kleines Almosen geben.

Für einen gläubigen Christen muss Barmherzigkeit heißen: - Helfende Hände entgegenstrecken. - Für Gerechtigkeit kämpfen und Barmherzigkeit schenken. - Versöhnung statt Rache als Lösungsweg wählen.

Meine Lieben, lasst uns das eigene „Herz in die Hand nehmen“, „herzlich“ und „barmherzig“ miteinander umgehen und helfen, so gut es geht.

Im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Ihre großzügige Hilfe werden wir unseren notleidenden und verfolgten Schwestern und Brüdern eine kleine Hoffnung in ihrer schweren Situation geben können.

Dankbar verbleiben wir Ihnen im Gebet verbunden und wünschen Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.

In Christo Ihr

f. Andreas A., Archimandrit

Archimandrit Dr. A.-A. Thiermeyer, 1. Vorsitzender

Der Heilige Abend (24. Dezember) ist ein Fast- und Abstinenztag: zur Enthaltung gehören neben Fleisch auch Alkohol, Rauchen und Süßspeisen: Wenn der erste Stern am Himmel aufgetaucht ist, dies wird genau beobachtet, hört das Fasten auf, es ist aber immer noch Abstinenz, d. h. Enthaltung von Fleischgerichten. Diese hört erst um Mitternacht auf.

Nachdem am ganzen Tag gefastet worden ist, versammelt sich die ganze Familie in der schönen Stube um den besonders elegant gedeckten Tisch. Eine weiße Tischdecke ist absolut unverzichtbar. Auf dem Tisch steht eine Kerze.

Es wird immer ein Gedeck und ein Stuhl mehr als benötigt aufgestellt als ein Zeichen der Gastfreundschaft. Es ist für den unerwarteten Besuch gedacht in Erinnerung an die Herbergssuche der Heiligen Familie. Es soll kein Gast abgewiesen werden, denn in jedem Gast kommt unerkannt Christus zu uns.

WEIHNACHTSOBLATEN OD

Ein Vorschlag für die Feier



Alle singen gemeinsam zur Krippe, Ikone oder zum Weihnachtsbaum hin: „Tochter Zion“

Musical score for the hymn "Tochter Zion". The score is written in 2/2 time and includes German lyrics and guitar chords.

1. Toch-ter Zi-on, freu-e dich!
 Jauch-ze laut, Je-ru-sa-lem!
 Sieh, dein Kö-nig kommt zu dir!
 Ja, er kommt, der Frie-dens-fürst.
 Toch-ter Zi-on, freu-e dich!
 Jauch-ze laut, Je-ru-sa-lem!

2. Hosianna, Davids Sohn,
 sei gesegnet deinem Volk!
 Gründe nun dein ew'ges Reich.
 Hosianna in der Höh'.
 Hosianna, Davids Sohn,
 sei gesegnet deinem Volk!

3. Hosianna, Davids Sohn,
 sei begrüßet, König mild!
 Ewig steht dein Friedensthron,
 du, des ew'gen Vaters Kind.
 Hosianna, Davids Sohn,
 sei begrüßet, König mild!

Es folgt die Lesung des Weihnachtsevangeliums vor der Krippe durch ein Familienmitglied:

EVANGELIUM (Lk 2, 1-14):

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

„In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Dies geschah zum ersten Mal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.

So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.

Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte

ER WEIHNACHTSBROT TEILEN

des Hl. Abends in der Familie



zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.

Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen seiner Gnade.“

Alle gehen nun zu ihrem Platz bei Tisch, ohne sich hinzusetzen.

Vater oder Mutter sprechen das Gebet über die Weihnachtsoblate oder das kleine Brotlaibchen (diese sind auf jedes Gedeck oben auf auf eine Serviette gelegt) und alle Speisen.

Gebet: Vater/Mutter: + Im Namen des Vaters und + des Sohnes und + des Hl. Geistes.

Alle: Amen.

Vater/Mutter: Herr, unser Gott, wir bitten Dich, sei Du bei uns und segne Du in Deiner Liebe und Barmherzigkeit diese Brote und alle unsere Speisen. Lass sie allen zum Segen und zur Versöhnung sein, die davon

genießen. Dies erbitten wir durch Jesus Christus, unseren menschengewordenen Herrn und Gott. **Alle:** Amen.

Die Bedeutung der Teilung der Weihnachtsoblate oder des kleinen Brotlaibchens: Bevor alle anfangen zu essen, wird zum Zeichen der Gemeinschaft, des Teilens, der Liebe und der Versöhnung zuerst eine gemeinsame Weihnachtsoblate oder ein Weihnachtsbrot geteilt. Alle alten Streitigkeiten müssen verziehen und vergessen werden. Erst dann darf man sich miteinander an den Tisch setzen. - Dies ist außerdem ein Hinweis auf das Sakrament der Eucharistie.

Die Teilung geschieht folgendermaßen: Es geht jeder mit seiner Oblate oder seinem Brot reihum zu jedem anderen Familienmitglied, gibt ein Stück seiner Oblate oder seines Brotes ab und bricht sich ein Stück von der Oblate oder dem Brot seines Gegenübers ab. Dabei sagt man sich die besten Wünsche zum Fest und

für das nächste Jahr.

Das festliche Weihnachtsessen beginnt jetzt: In Osteuropa (Polen, Ukraine, Russland) besteht es traditionell wegen der Zwölfzahl der Apostel aus zwölf Gerichten und ist, abgesehen vom Fisch (meist Karpfen), immer vegetarisch. Zuerst die Suppen: Rote-Beete-Suppe mit gefüllten Teigtaschen, Kartoffel-, Steinpilzsuppe oder Fischsuppe. Neben den Fischspeisen werden verschiedene Krautspeisen serviert, Speisen aus getrockneten Pilzen, Kompotte aus getrockneten Früchten, vor allem Zwetschgen. Den Abschluss bildet der beliebte Mohnstrudel oder die „Kutia“, die aus gekochtem Weizen, Honig, gehackten Nüssen, Mohn und Rosinen besteht. Die Kutia soll Hoffnung, Unsterblichkeit, Glück und Erfolg symbolisieren.

Unbedingt muss man wenigstens eine Kleinigkeit von jedem Gang essen, denn an diesem Heiligen Abend soll man allen Früchten der Erde die gebührende Ehre erweisen und keine verachten. So kann das Weihnachtsmahl sich einige Stunden hinziehen, sehr zum Leidwesen der Kinder, denn die Bescherung beginnt erst, wenn die Tafel aufgehoben wird.

Geschenke: Erst nach dem Essen werden die Geschenke ausgepackt.

Danach geht die ganze Familie zur Christmette in die Kirche.

In der Nacht gehen die Bauern auch zu ihren Tieren und geben ihnen Reste der Weihnachtsoblate oder des Brotes.

Zusammengestellt von
Archimandrit Dr. Andreas-A. Thiermeyer

DER DIAKONAT DER FRAU - LITURGIEGESCHICHTLICHE

Die Diakonin im byzantinischen Ritus – Zusammenfassung

1. Die im 2. Teil dieser Darlegungen angeführten Argumente, insbesondere die Diakoninnenweihe im Altarraum während der Eucharistiefeier und der Kommunionempfang im Altarraum, genauso wie dies bei der Diakonenweihe für Männer geschieht, ist ein sehr deutliches Indiz für eine Weihe und nicht nur für eine Segnung.
2. Es ist dabei nochmals zu betonen, dass der Subdiakon, Lektor, Sänger, aber auch die Äbtissin im Narthex bzw. im Gläubigenraum benediziert werden und auch nicht im Altarraum die Kommunion empfangen.
3. Aufgrund dieser Tatsache hatte die Diakonin eine gewisse „potestas in eucharistiam“. Sie hatte auch die Möglichkeit, in besonderen Situationen die hl. Kommunion zu tragen bzw. zu bringen und auszuteilen, z. B. im Gefängnis, im Harem ...
4. Ihrem geistlichen Rang nach kommt die Diakonin sofort nach dem männlichen Diakon.
5. Sie wird auf Grund ihrer Weihe dem „Stand der Geweihten“ zugerechnet und „gehört zum Klerus“ (Kaiser Justinianus, Novelle 6,6 und 3,1).
6. Der Begriff „Stand der Geweihten“ (ἡ ἁγιοσύνη) wird nur für Bischofsamt, Priesteramt und Diakonat verwendet.
7. Die Aufgaben der Diakonin im byzantinischen Ritus sind folgendermaßen bestimmt: die Taufassistenz, die Präsenz bei den anderen liturgischen Handlungen, die beim Vollzug der sakramentalen Feiern (im Griechischen: „der Mysterien“) praktiziert werden, und der Verkündigungsdienst bei Frauen, dort wo Männer keinen Zutritt haben.
8. Was von besonderer Bedeutung ist: Diese Weiheformulare und die Bestimmungen dazu finden sich auch in den liturgischen Texten aus Süditalien und Sizilien. Das heißt, auf dem Territorium der Metropole von Rom galt ebenfalls die Praxis der Diakoninnenweihe.

Die Diakonin in den westkirchlichen Traditionen

Der im Westen unkompliziertere und unproblematischere Umgang der Geschlechter miteinander macht bei der Missionierung und der Verkündigung nicht so existenziell den Diakonat der Frau nötig wie im hellenistisch-syrisch-palästinensischen Raum.

Die Bischöfe der westlichen Kirchen ringen vom 4. bis zum 6. Jahrhundert die Einflüsse des Diakonates der Frau, wie er im Osten üblich war und wie er in den ökumenischen Konzilien verstanden wurde, nieder. Gerade im gallisch-fränkischen Raum war er deutlich entwickelt.

Ein lateinischer Weiheritus

Es gibt einen aus dem 12. Jahrhundert überlieferten Weiheritus (Codex Engelbergensis 54, fol. 90 v.ff.), der im Wesentlichen in die karolingische Epoche (8./9. Jahrhundert) zurückreicht.

Der lateinische Weiheritus für Diakoninnen, d. h. der liturgische Messtext zur Diakoninnenweihe aus der karolingischen Zeit lautet: „Ordo ad diaconam faciendum ... Item missa ad diaconam consecrandum“.

Aus diesen Texten folgt für den lateinischen Ritus:

1. Der lateinische Ritus ist analog zum byzantinischen Ritus aufgebaut (vgl. Teil 2).

2. Der Bischof vollzieht den Ritus.

3. Die Weihekandidatin legt sich vor der Weihe vor dem Altar auf den Boden, während die (Allerheiligen-)Litanei gesungen wird, die der Bischof mit einem besonderen Gebet (Oratio) über die zu weihende Diakonin abschließt.

4. Handauflegung und Weihe (consecratio) mit einer Weihepräfatation.

5. Der Bischof übergibt der Geweihten eine Stola, die angelegt und unter dem Schleier getragen wird.

6. Übergabe eines Schleiers, eines Rings und einer Art Medaillon um den Hals. Dabei betet der Bischof ein Gebet.

7. Die im Laufe der Zeit immer mehr von monastischen Elementen überfrachtete Weihe endet sodann in einer Einsegnung verbunden mit einem Keuschheitsgelübde.

8. Seitens der Bischöfe wird immer mehr versucht, die geweihten Frauen in einen Klostersverband, später dann auch mit Gelübde und Klausur, einzugrenzen.

9. Schließlich geht der Stand der Diakoninnen und ihr Weiheritus ab dem 9./10. Jahrhundert immer mehr im monastischen Bereich unter.

10. Im alten Ritus der Jungfrauenweihe und der Benediktion einer Äbtissin finden sich daher noch einige Elemente aus der Diakoninnenweihe.



Foto: Hochzeit von Kana, Zarwanitzja, Ukraine. Foto: pri...

Gibt es heute in den Ostkirchen noch Diakoninnen?

In der armenisch-apostolischen Kirche gab es wenigstens bis in die 90er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts eine geweihte Diakonin, die der Weihe nach dem männlichen Diakon völlig gleich war. Es wurde zwar das Weiheformular wie beim Diakon verwendet, jedoch ohne die Sätze, die sich auf ein zukünftiges Priestertum beziehen. Es wurde sehr deutlich jeder Hinweis auf einen möglichen Zugang zum Priestertum ausgeschlossen (Brief des armenisch-apostolischen Patriarchen von Konstantinopel Schnork Kalustyan vom 23.12.1985). Diese Diakonin wurde 1982 in Konstantinopel

KONTEXTE UND MÖGLICHE FOLGERUNGEN FÜR HEUTE, 3. TEIL¹



geweiht und lebte seit 1988 im Libanon.

In der griechisch-orthodoxen Kirche gab es Anfang des 20. Jahrhunderts auch noch ein paar Diakoninnen. Es waren Nonnen, die der hl. Nektarios geweiht hatte. Auf dem panorthodoxen Konzil (Pfingsten 2016) soll die Frage bezüglich einer Wiederbelebung des Diakonates der Frau ein Tagesordnungspunkt sein.

Einführung des Diakonates der Frau wäre.

8. Die Dienste der Gemeinde- oder Pastoralassistenten/-referenten und der (ohne niedere Weihen) beauftragten Kommunionspender und Lektoren sind de facto neue Ämter in der Kirche, die sich entwickelt haben, die nun endlich einmal in eine positive Beziehung zum Ordo (Weihesakrament) gebracht werden müssen.

9. Wir müssen wieder von der einseitigen christologischen Begründung der Kirche wegkommen, die überall nach den ausdrücklichen Stiftungsakten des historischen Jesus oder des auferstandenen Christus fragt. Vielmehr müssen wir die Trinität als Begründung der Kirche und all ihrer Aktivitäten ansehen. Die Kirche als das Werk des Schöpfergottes, der durch Jesus Christus im Heiligen Geist noch immer Neues schafft und bei uns ist. So dürfen getrost alte Ämter sterben und neue entstehen bzw. alte wieder belebt werden.

10. Auf die für viele so entscheidenden Fragen

- ist der Diakonats der Frau nun eine Weihe/Ordination oder nicht?

- ist der Diakonats der Frau „eine höhere oder niedrigere“ Weihe?

- ist der Diakonats der Frau „ein Sakrament oder ein Sakramentale“?

ist zu sagen: Diese Überlegungen kommen aus einer späten westlichen Theologie zum Verständnis der Weihen (Ordo) und des Sakramentes.

Das sind Denkschemata und Unterscheidungen des 12./13. Jahrhunderts. In der frühen Kirche hat man so nicht gedacht und unterschieden. Im Griechischen nannte man z.B. alles, was mit dem Weihe-Ordo zusammenhing „Mysterion“, im Lateinischen wurde daraus dann das „Sacramentum“ und im 12./13. Jahrhundert (ab Hugo von St. Victor) führte man die Unterscheidung Sakrament („sacramenta in quibus principaliter salus constat“) und Sakramentale („sacramenta minor“) ein.

11. Das II. Vaticanum hat damit begonnen, den ständigen Diakonats wieder zu beleben und aufzuwerten; ebenso wäre es ein möglicher Weg, den Diakonats der Frau wieder einzuführen, ohne dabei an einen Zugang für das Priesteramt zu denken.

12. Es soll deutlich gesagt werden: der Diakonats der Frau ist möglich, hingegen das Priestertum der Frau ist weder bei Ostkirchen noch bei der römisch-katholischen Kirche theologisch möglich.

13. Aber für die pastoral-liturgischen Notwendigkeiten und die Gestaltung des kirchlichen Lebens dürfen wir in unserer Zeit die gleichen theologischen Überlegungen und Freiheiten in Anspruch nehmen, wie es die Christen in Ost und West im ersten Jahrtausend getan haben.

Archimandrit Dr. A.-A. Thiermeyer

Zusammenfassende und abschließende Bemerkungen

Seitens der heutigen Liturgiewissenschaft und Kirchengeschichte ist zu sagen:

1. Der Diakonats der Frau ist ein legitimes Amt in der Tradition der Kirche.

2. Der Diakonats der Frau ist in den verschiedenen liturgischen Traditionen der ungeteilten Kirche Jesu Christi gültig nachweisbar, wenngleich auch nicht immer in der gleichen Gewichtung.

3. Weder ein ökumenisches Konzil noch ein gesamt-kirchlich verbindlicher Text aus der Tradition der Kirche, auch nicht die letzten römischen Verlautbarungen führen dogmatische Überlegungen gegen den Diakonats der Frau an.

4. Derzeitige kirchliche Rechts- und Disziplinvorschriften können, wie bis heute wiederholt geschehen, den jeweiligen Notwendigkeiten angepasst werden.

5. Die Kirche kann, wie sie es in ihrer jeweiligen Tradition getan hat, bei pastoral-liturgischer Notwendigkeit dieses Amt reaktivieren.

6. Dies müsste im römischen Ritus umso leichter möglich sein, als heute in der römisch-katholischen Kirche gerade die Frauen, sei es als Gemeinde- oder Pastoralassistentin/-referentin, in der Pastoral und in der Liturgie ohne Weihe bereits mehr Möglichkeiten hat und Tätigkeiten ausführt, als dies im Laufe der Tradition ein männlicher Diakon bzw. eine Diakonin je getan haben.

7. Theologisch stellen die Gemeinde- oder Pastoralassistenten/-referenten und andere, die ohne Weihe liturgische Dienste in unseren Pfarreien tun, ein viel größeres theologisches Problem dar, als es die Wieder-

1. Vgl. A.-A. Thiermeyer, Der Diakonats der Frau, in: Tübinger Theologische Quartalschrift 73 (1993), 226-236; ders., Der Diakonats der Frau: Liturgiegeschichtliche Kontexte und Folgerungen, in: Frauenordination. Stand der Diskussion in der katholischen Kirche, W. Gross (Hg.), Wewel, München 1996, 53-63; ders., Ein Amt auch für Frauen. Der Diakonats: Liturgiegeschichtliche Kontexte und Folgerungen für heute, in: Frau im Leben der Kirche, Juli 1995, 16-17.62-63.

Rechtsordnung der katholischen Ostkirchen 3. Teil

Einrichtungen und Ausbildungsstätten für die katholischen Ostkirchen

Für eine bessere Kommunikation zwischen dem Apostolischen Stuhl und den einzelnen katholischen Ostkirchen gibt es seit mehreren Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten verschiedene Strukturen, vor allem in Rom, deren Aufgabe darin besteht, einen engen Kontakt mit diesen Kirchen zu unterhalten. Die wichtigste von ihnen ist die Kongregation für die Orientalischen Kirchen (Congregatio pro Ecclesiis Orientalibus), eine Einrichtung innerhalb der römischen Kurie, die für die administrativen Belange der katholischen Ostkirchen zuständig ist. Diese Kongregation errichtete Papst Benedikt XV. am 1. Mai 1917. Sie hieß zunächst „Sacra Congregatio pro Ecclesia Orientali“. Auffallend ist hier, dass der Begriff „Kirche“ damals im Singular verwendet wurde, entsprechend dem damals in der katholischen Kirche vorherrschenden Kirchenverständnis.

Die Einrichtung einer selbständigen Institution für die unierten Christen steht im Zusammenhang mit der damaligen Ostkirchen- bzw. Unionspolitik von Papst Benedikt XV., die bereits seit dem Pontifikat von Papst Leo XIII. in eine neue Entwicklungsphase eintrat. Das östliche Christentum erfuhr unter diesem Pontifikat eine neue Wertschätzung. Leo XIII. setzte einige wichtige Akzente, wie etwa die Einführung des Festes der Slawenapostel Kyrillos und Methodios, verbindlich auch für die westliche Kirche. Derselbe Papst schätzte ebenfalls die ostkirchlichen Riten und die Theologie.

Aufgrund der politischen Lage in Osteuropa und mit dem Sturz des Zarentums in Russland 1917 erwachte die Hoffnung auf Missions- bzw. Unionsarbeit auf russischem Boden. Dies trug ebenfalls dazu bei, dass Benedikt XV. die bisherige Ostkirchenpolitik fortzusetzen beabsichtigte, für deren Verwirklichung eine solide strukturelle Basis notwendig war. In diesen Kontext ist die Entstehung der Orientalischen Kongregation, der Einrichtungen in Rom, wie das „Päpstliche Institut für Orientalische Studien“ und später unter veränderten politischen Voraussetzungen das Studienkolleg „Russicum“ einzuordnen.

Die Orientalische Kongregation lief seit ihrer Gründung verschiedene Entwicklungsstadien durch, in deren Folge sich ihr Einfluss- und Kompetenzbereich wesentlich veränderte. Papst Pius XI. erweiterte den Verantwortungsbereich der Kongregation, indem er die lateinischen Gläubigen im Vorderen Orient aus der Jurisdiktion der Kongregation Propaganda Fide herausgenommen und der Jurisdiktion der Sacra Congregatio pro Ecclesia Orientali unterstellt hat. Davon war unter anderem das 1099 entstandene lateinische Patriarchat von Jerusalem betroffen. Seit 1938 untersteht es der Orientalischen Kongregation.

Am 15. August 1967 vollzog sich ein Namenswechsel der Kongregation. Papst Paul VI. benannte die „Sacra Congregatio pro Ecclesia Orientali“ in „Sacra Congregatio pro Ecclesiis Orientalibus“ um. Damit wurde der Plural „Orientalische Kirchen“ im Hinblick auf die Vielfalt der Kirchen des Ostens endgültig anerkannt. Seit dieser Zeit wird die Kongregation, der bis dahin der Papst persönlich vorstand, von einem Kardinalpräfekten geleitet.

Die gegenwärtige Struktur der orientalischen Kongregation ist gemäß den in der Apostolischen Konstitution „Pastor Bonus“ von Papst Johannes Paul II. vom 28. Juni 1988 enthaltenen Normen aufgebaut. Dem Rang nach wird die orientalische Kongregation in diesem Dokument als zweite nach der Kongregation für die Glaubenslehre platziert. Der

Kardinalpräfekt wird unmittelbar vom Papst für fünf Jahre ernannt. Zu den Mitgliedern der Kongregation werden „von Rechts wegen“ die Patriarchen und die Großbischöfe der katholischen Ostkirchen und der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen ernannt. Die Konsultoren werden aus Mitgliedern der katholischen Ostkirchen sowie den Experten für ostkirchliche Fragen aus der Lateinischen Kirche unmittelbar vom Papst für fünf Jahre ernannt. Sie erstellen Gutachten zu bestimmten Fragen aus dem ostkirchlichen Bereich.

Entsprechend den Rechten, die die anderen Kongregationen über die Angehörigen des lateinischen Ritus haben, hat die Orientalische Kongregation im Rahmen ihrer Kompetenz die Fragen der Bischöfe, des Klerus, der Ordensleute und der Gläubigen zu klären sowie dafür zu sorgen, dass die fünfjährigen Berichte fristgemäß abgegeben werden und die Ad-limina-Besuche zu entsprechender Zeit stattfinden. Insbesondere unterliegen dem Zuständigkeitsbereich der Orientalischen Kongregation jene katholischen ostkirchlichen Strukturen, die sich außerhalb der Grenzen des Gebietes der jeweiligen Kirchen befinden und die in Folge der Migrationswellen von Rom in den westlichen Staaten errichtet worden sind. Hier gibt es eine Reihe offener Fragen in Bezug auf das Verhältnis zwischen der Orientalischen Kongregation und den einzelnen katholischen Ostkirchen. Einer umfassenden Klärung bedarf beispielsweise die Frage, wie weit die Zuständigkeiten der Kongregation für die Ostkirchenbelange gehen sollen, um nicht zugleich die Rechte der katholischen patriarchalen, großbischöflichen oder metropolitanen Ostkirchen zu verletzen.

Ostkirchliche Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen in Rom

Mit der Errichtung der orientalischen Kongregation hängt die Förderung der Ausbildung der Ostchristen sowie jener Katholiken zusammen, die sich für das östliche Christentum interessieren. Bereits im 16. Jahrhundert setzt in Rom die Tradition der Bildungseinrichtungen für den unierten Klerus ein. Papst Gregor XIII. war der Erste, der 1576 das Päpstliche Griechische Kolleg für die Ausbildung der Unierten gegründet hat. In den folgenden Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten wurden sodann folgende Ausbildungsstätten für die Mitglieder der katholischen Ostkirchen errichtet: das Päpstliche Maronitische Kolleg (1584), das Armenische Päpstliche Kolleg (1883), das Päpstliche Ruthenische/Ukrainische Kolleg des hl. Josafat (1897), das Italo-Albanische Kleine Seminar (1918), das Rumänische Päpstliche Kolleg (1930), das Äthiopische Päpstliche Kolleg (1930), das Päpstliche Institut des hl. Johannes von Damaskus (1940), das Ukrainische Kleine Seminar (1951/63) etc. Diese in Rom entstandenen geistlich-wissenschaftlichen Zentren zur Förderung der ostkirchlichen Riten und Theologie sollten eine engere Bindung der Unierten an die römische Kirche bewirken und die Unionspläne der Päpste unterstützen. Sie stehen heute unter der besonderen Verantwortung der Orientalischen Kongregation.

Das aktuelle Anliegen der Kongregation im Zeitalter des Ökumenismus ist, den Mitgliedern der katholischen Ostkirchen eine solide Formation und theologische Ausbildung zu ermöglichen. Sie strebt danach, dass die Studenten, die in Rom an päpstlichen, von der lateinischen theologischen Tradition geprägten Universitäten studieren, unter Mottenschaft der Kollegien, die Beziehung zur eigenen Tradition und somit ihre ostkirchliche Identität nicht verlieren, sondern im Gegenteil, diese durch die tägliche Teilnahme

an den Gottesdiensten und dem Gemeinschaftsleben noch verstärken und vertiefen.

Unter den Bildungsstätten für die Ostkirchen in Rom verdienen zwei Institutionen eine besondere Erwähnung: das Päpstliche Orientalische Institut und das Studienkolleg Russicum.

Das Päpstliche Orientalische Institut

Das Institut wurde sechs Monate nach der Errichtung der Kongregation, am 15. Oktober 1917, von Papst Benedikt XV. zur Erforschung und Bekanntmachung der ostkirchlichen Theologie, Kirchengeschichte, Liturgie und Spiritualität gegründet. Hinter der Errichtung dieses Lehr- und Forschungsinstituts standen mindestens drei untereinander verknüpfte grundlegende Ziele: erstens der Wunsch, den christlichen Osten, seine Riten, seine Geschichte und Traditionen zu studieren; zweitens die Absicht, die Verständigung zwischen verschiedenen Völkern, Kulturen und Kirchen zu fördern; drittens der Wille, die Kirchen des christlichen Ostens zur Union mit der Römischen Kirche zu bewegen. In dieser Hinsicht bot das Studium am Orientalischen Institut nicht nur die Möglichkeit, gute Fachleute mit fundierten Kenntnissen über die Ostkirchen auszubilden, sondern auch jene Missionare, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Auftrag des Papstes die kirchliche Unionsarbeit im Osten vorantreiben sollten. Die Leitung des Instituts übertrug der Nachfolger von Benedikt XV., Papst Pius XI., 1922 dem Orden der Jesuiten, wo dieses Amt kontinuierlich bis auf den heutigen Tag blieb. Das Institut verfügt über eine ansehnliche Bibliothek zur Erforschung des christlichen Ostens, die auch heutzutage viele Wissenschaftler weltweit anzieht. Die Leistungen und die Qualität des Instituts werden daraus ersichtlich, dass hier katholische und orthodoxe Würdenträger (darunter auch der orthodoxe Patriarch Bartholomäus I. von Konstantinopel), viele Bischöfe und berühmte Persönlichkeiten, unter anderem bereits seliggesprochene Märtyrer aus dem ostkirchlichen Raum, ihr Studium absolvierten.

Das Russicum

Die zweite Institution, die in direktem Bezug zur päpstlichen Ostkirchenpolitik und zu den vorher behandelten Einrichtungen steht, ist das 1929 in Rom von Papst Pius XI. gegründete Collegium Russicum. Die Idee dieses Unionsprojekts als Teil der konkreten Verwirklichung der Unionspläne im Osten war ganz besonders auf die Unionsarbeit in Russland bzw. in Sowjetrußland fokussiert. Während das Päpstliche Orientalische Institut in der Zeit (1917) errichtet worden war, in der die politischen Entwicklungen im Osten Europas nicht ganz deutlich vorauszusehen waren, beeinflusste der Ist-Zustand des Christentums in der Sowjetunion, besonders das schwere Schicksal der Russisch-Orthodoxen Kirche, die unter der Sowjetmacht starken Verfolgungen ausgesetzt war, die Entscheidung, ein Kolleg für Unionsbedürfnisse der katholischen Kirche auf russischem Territorium zu gründen. Die Idee einer großen katholischen Missionsarbeit mit dem weitreichenden Ziel, die Orthodoxie für die katholische Kirche zu gewinnen, trieb die Gemüter in römischen Kreisen dazu, sich auf das große Werk vorzubereiten.

Als Teil der Unionspolitik war die allererste Aufgabe dieses



Bild: Metropolit Andrej Sheptytskyj mit den Geistlichen und Studierenden in Rom

Russicum, nach der damaligen römischen Sichtweise der orthodoxen Kirchen, katholische Priester des byzantinisch-slawischen Ritus für die Unionsarbeit des Apostolischen Stuhls auszubilden. Diesem Auftrag entsprechend sollte sich der Missionsauftrag des Russicum primär auf Russland und auf die russische Diaspora konzentrieren.

Im Zusammenhang mit dem verstärkten Interesse für die Russlandmission entwickelte sich ein anderes Phänomen im rituellen Bereich: der so-

genannte „Biritualismus“. Dieser bot den römisch-katholischen Priestern die Möglichkeit, in zwei Riten – dem lateinischen und dem byzantinischen – zu zelebrieren. Mit Hilfe der Biritualisten glaubte man, die Orthodoxen anziehen und unter Beibehaltung ihrer Riten in die katholische Kirche integrieren zu können. Die Idee des Biritualismus stieß jedoch auf heftige Kritik sowohl seitens der Unionisten, die sich dadurch aus dem Unionswerk ausgeschlossen fühlten, als auch der Orthodoxen, für die er überhaupt nicht annehmbar schien. Wie das Orientalische Institut musste auch das Russicum in seiner Geschichte den Wandel von den unionistischen Vorstellungen der Kircheneinheit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Ökumenismus des Zweiten Vatikanischen Konzils akzeptieren. Das heißt, von den Versuchen, durch die Unionsarbeit die Orthodoxen für die katholische Kirche zu gewinnen, zur Wahrnehmung der Ostkirchen als Schwesterkirchen im ökumenischen Miteinander zu gelangen.

Byzantinische Gemeinschaften und Gemeinden innerhalb der westlich-katholischen Kirche

Ein eigenes Kapitel im Blick auf das angewachsene Interesse für den christlichen Osten und die damit verbundene Unionspolitik der Päpste stellen Entwicklungen in den lateinischen Mönchsorden dar. Neben den Jesuiten, denen die Leitung der römischen ostkirchlichen Einrichtungen anvertraut wurde, bekundeten auch andere lateinische Orden ihr Interesse an der Missionsarbeit unter den Orthodoxen. Einige von ihnen, wie z.B. die Redemptoristen, gründeten im Osten die Klöster des byzantinischen Ritus für die unmittelbare Missions- und Unionsarbeit. Eine andere Form des Interesses der ostkirchlichen Tradition entwickelten aber die Benediktiner im Westen. Einige Benediktinerabteien gründeten ostkirchliche Zweige, in denen ein Teil der Mönchsgemeinschaft das geistliche Leben im Kloster gemäß der byzantinischen Tradition führte. Genannt seien hier als Beispiel zwei ostkirchliche Gemeinschaften der Benediktiner, die Patres Unionis in Chevetogne (Belgien), und der zwischenzeitlich als byzantinische Dekanie bezeichnete Teil der Benediktinerabtei Niederaltaich in Bayern (Deutschland). Beiden Gründungen lag die Idee zugrunde, die östlichen Gottesdiensttraditionen, die Spiritualität und das Mönchsleben im katholischen Westen bekannt zu machen. 1998 wurde auch in unmittelbarer Nachbarschaft zum diözesanen Priesterseminar „Willibaldinum“ in Eichstätt das „Collegium Orientale“ als Priesterseminar in byzantinischer Tradition, das auch orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Kandidaten offen steht, gegründet.

(Fortsetzung folgt)

Dr. Andriy Mykhaleiko

Kurz notiert

Syrien

„Für die ‚Heiligen Kriege‘, die andere führen, bezahlen die einheimischen Christen“

Die Offensive der syrischen Armee in der Region um Aleppo, bei der diese von der russischen Luftwaffe unterstützt wird, führt nicht nur zur Massenauswanderung aus der Region, sondern sie wirkt sich auch auf die zentralen Viertel der syrischen Metropole aus, die von den Soldaten Assads kontrolliert wird. „Seit zwei Tagen gibt es keinen Strom und es kommt vermehrt zu Waffen- und Mörserangriffen,“ so der armenisch-katholische Erzbischof Boutros Marayati im Gespräch mit Fides. Die widersprüchlichen Nachrichten über die aktuellen Militäroperationen wirken sich auch auf die Psyche der Einwohner aus: „Auf der einen Seite“, so der armenisch-katholische Erzbischof von Aleppo, „wissen sie, dass etwas passiert, und viele hoffen, dass die seit Jahren anhaltende Besetzung in unseren Stadtvierteln ein Ende hat. Auf der anderen Seite wissen alle inzwischen nur zu gut, dass Entscheidungen darüber auf geopolitischer Ebene getroffen werden. Die Weltmächte und die regionalen Mächte führen Krieg in Syrien und **wenn sie wirklich wollen, dann kann dieser Krieg innerhalb weniger Tage beendet oder unendlich fortgesetzt werden.**“

(Quelle: Fides, 20.10.2015)

Drei der rund 230 Anfang des Jahres verschleppten assyrischen Christen wurden laut dem syrisch-katholischen Patriarchen Ignatius Joseph III. Younan bereits am 23. September, dem Opferfest der Muslime, getötet. Ursprünglich hatten die Dschihadisten 100.000 Dollar für jeden der drei Christen gefordert. Jeweils mit einem Schuss in den Nacken wurden sie hingerichtet und mussten unmittelbar davor ihre Namen sagen: Audisho Enwiya aus dem Dorf Tel Dschadsira und Basam Michael aus Tel Schamiram.

(Quelle: Reuters/ Fides)

Elf Christen eines einheimischen christlichen Hilfswerks wurden von der Terrororganisation „Islamischer Staat“ im September enthauptet bzw. gekreuzigt. Sie hatten es abgelehnt, ihrem christlichen Glauben abzuschwören. Sie wollten bleiben, um den Überlebenden des Terrors Hilfe im Namen Christi zukommen zu lassen. Die toten Leiber der gekreuzigten Christen ließ man zwei Tage an den Kreuzen hängen, an die sie die Aufschrift „Ungläubige“ angebracht hatten. Augenzeugen berichteten, dass sie bis kurz vor ihrem Tod zu Jesus gebetet hatten. (Quelle: idea)

Syrien und Irak: Hunderte junger Frauen in der Gefangenschaft des „Islamischen Staates“ begehen Selbstmord, um nicht zur Sex-Sklavin zu werden – dies betrifft vor allem jesidische und christliche Mädchen und Frauen. Die Jesidin Ameena Saeed Hasan, die den Fängen des „Islamischen Staates“ entkommen konnte, hat gemeinsam mit ihrem Ehemann ein Netzwerk aufgebaut, um junge Frauen aus den Händen der Islamisten zu retten, was jedoch leider nicht immer gelingt, so dass die, die ihre Hoffnung auf Rettung verlieren, sich immer häufiger das Leben nehmen, um nicht weiterverkauft oder vergewaltigt zu werden.

(Quelle: idea und der US-Sender CNN in Atlanta)

Syrien: „Die Lösung kann nur politisch sein“

Täglich Tote und Verwundete durch Bomben und Schießereien, kein Strom, kein Wasser, ständig steigende Nahrungsmittelpreise - das ist die aktuelle Situation in der nordsyrischen Stadt Aleppo. Zehntausende fliehen deshalb nach Europa, wie der örtliche Bischof Antoine Audo unterstrich. Aleppo, einst bedeutendes Wirtschaftszentrum, zählt zu den umkämpftesten Städten im Syrienkrieg. Während das Regime von Präsident Bashar al-Assad den Westteil Aleppos kontrolliert, beherrschen Rebellen die Viertel im Osten. Auch der „Islamische Staat“ (IS) will die Stadt einnehmen.

In Aleppo sei die Lage jeden Tag gefährlich, so Audo. „Die Bomben fallen jeden Tag auf meine Kathedrale oder auf das Bischofshaus. Mir geht es wie allen Menschen in Aleppo: Ich passe genau auf, wenn ich mich in der Stadt bewege, und weiß, dass ich ständig in Gefahr bin. Wir arrangieren uns gewissermaßen mit dem Krieg, wir wissen, was wir tun müssen, um von einem Tag zum anderen möglichst mit dem Leben davonzukommen. Aber ich sehe keine andere Wahl: Als Bischof und als syrischer Caritas-Präsident muss ich bei den Menschen bleiben, um ihnen Hilfe anzubieten.“ Syrien befinde sich in einer paradoxen Situation. In weiten Teilen herrsche ein furchtbarer Krieg, aber in noch relativ friedlichen Landesteilen, etwa an der Mittelmeerküste in Tartus und Latakia, würden die Menschen auch Ausflüge machen und ein vermeintlich recht normales Leben führen. Auch in Aleppo gebe es noch offene Schulen und eine Universität. Der Alltag, und damit auch ein Schul- und Universitätsbesuch, könne jedoch lebensgefährlich sein. Militärisch sei der Konflikt nicht zu gewinnen, das sei nach mehr als vier Jahren Krieg klar, so Audo im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress. **„Die Lösung kann nur politisch sein.** Als erstes müsste man Saudi-Arabien daran hindern, weiterhin Leute zu bewaffnen, und die Türkei daran hindern, auf ihrem Territorium Menschen für den Kampf in Syrien zu trainieren. Das wäre das Erste. Zweitens müsste man wirklich auf eine politische Lösung setzen – und zwar eine, die aus dem Innern Syriens kommt und nicht von außerhalb. Die meisten geflüchteten Christen würden aber sicherlich zurückkehren, wenn es wieder Frieden gibt, ist Bischof Audo überzeugt. Im Land geblieben seien vor allem jene, die sich eine Flucht nicht leisten könnten. Die Mittelklasse sei inzwischen verarmt, und die schon früher armen Bevölkerungsschichten lebten nun unter extrem prekären Bedingungen. Die Kirche helfe, so gut sie könne, etwa mit Nahrungsmitteln, Medikamenten oder Kleidung. Und sie helfe sowohl Christen wie auch Muslimen. Sohaltemandie „kleine Flamme der Hoffnung“ am Leben. Was Daech (also die Terrorgruppe Islamischer Staat) betrifft: Man müsste die Waffenlieferungen an sie unterbinden. Wir wissen doch genau, wer dieser Gruppe Waffen liefert und wer sie finanziert! Ich bin davon überzeugt, dass Daech eine armselige Kreation von Terroristen ist, um Instabilität zu verbreiten, und dass dahinter eine ganz andere Agenda steckt. Es geht nicht um einen islamischen Staat, sondern nur darum, Angst und Terror zu verbreiten.“ Im Grunde gehe es im Nahen Osten um den immer gleichen innerislamischen Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten, wobei sich in Syrien vor allem Sunniten und Alawiten bekriegen.

„Wir müssen eine Übergangslösung finden - erst mit Assad, dann muss es eine Lösung mit Sunniten, Alawiten und den verschiedenen Konfessionen geben.“

Audo gehört dem Jesuitenorden an und ist seit 1992 der Oberhirte für die chaldäischen Katholiken in Nordsyrien. Zudem ist Audo Präsident der Caritas Syrien. (kap 30.09.2015 sk)

Bilder der Rosenkranzverteilung 2015



Bild: Die ehrenamtlich geknüpften RK wurden von Dr. Thiermeyer im Flüchtlingslager in Eichstätt und von Pfr. M. Rusyn in der Ukraine in der Kirche und im Rahmen der Kommunionvorbereitung verteilt. v.l.n.r.

Aktuelle Projekte der A.K.M.e.V.

Hilfe für Syrien und den Irak

Die Lage der Flüchtlinge wird immer dramatischer. Es fehlt an allem: Nahrung, Wasser, warme Kleidung für den bevorstehenden Winter und ein einigermaßen stabiles Dach über dem Kopf. Bitte helfen Sie mit, damit die A.K.M.e.V. auch weiterhin über die Bischöfe vor Ort Hilfe ermöglichen kann.

A.K.M. möchte mit 20.000 € helfen

Transportkosten für Hilfsgüter



Bild: Ehrenamtliche Helfer beim Beladen eines LKWs

Die Aktion „Hilfe für die Ukraine“, geleitet von Pfarrer Bogdan Puszkas, Pfarrer der Ukrainischen Gr.-Kath. Pfarrei St. Nikolaus, in Bamberg, hat in den letzten 12 Monaten mehr als 25 LKWs mit Hilfsgütern in die Ukraine geschickt. Da es jedoch immer schwieriger wird, die Kosten für den Transport zu sammeln, bittet er A.K.M. um finanzielle Unterstützung.

A.K.M. möchte mit 2.500 € helfen

Medizinische Hilfe

Der dreizehnjährige Ministrant Nazar M. aus Pidkamin/Ukraine ist schwer an Leukämie erkrankt. Die Gemeinde und der zuständige Bischof Mykhailo Koltun haben sich nun an die A.K.M. gewandt. Die Eltern haben bereits alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel für die teure medizinische Behandlung aufgebraucht und die gesammelten Spenden in den Nachbargemeinden reichen nicht aus, um die Kosten abzudecken.

A.K.M. möchte mit 2.000 € helfen

Priester- und Theologenausbildung

Im Collegium Orientale/Eichstätt werden derzeit 40 Studenten aus 11 Ländern und 14 Kirchen ausgebildet. A.K.M. möchte auch in diesem Semester das Studium für zwei Priesterstudenten ermöglichen.

A.K.M. möchte mit 14.000 € helfen

Spendenübergabe



Archimandrit Dr. A.-A. Thiermeyer konnte im Rahmen einer Tagung des ICO in Salzburg die A.K.M.-Spenden sicher übergeben. Die Unterstützung für verfolgte Christen in Syrien wurde dem Chaldäischen Bischof Antoine Audo von Aleppo überreicht (Bild links, oben, siehe auch Bericht Seite 10), die Spenden und Messstipendien für Ägypten dem Kopt.-kath. Bischof Kyrillos William Asiut (Bild links, unten). Eine weitere Spendenübergabe bei einem Gottesdienst in Eichstätt an den syrischen Patriarch Ignatius Yousef III. ist geplant.

Vorstandswahlen bei der A.K.M. e.V.

Bei der ordentlichen Mitgliederversammlung der A.K.M.e.V. wurden Herr Archimandrit Dr. A.-A. Thiermeyer als 1. Vorsitzender und Herr Dr. Andriy Mykhaleyko als 2. Vorsitzender für weitere zwei Jahre in ihrem Ehrenamt bestätigt. Anschließend fand eine Vesper mit Totengedenken für verstorbene Mitglieder und Spender statt.

Wir gratulieren und danken

Herrn Archimandrit Dr. A.-A. Thiermeyer für bereits 10 Jahre als 1. Vorsitzender der A.K.M.e.V.

Kurz notiert

Europa

Saudischer Missbrauch von Flüchtlingen zur Islamisierung Europas!

Saudi-Arabien, das im eigenen Land keine einzige Kirche erlaubt, plant 200 neue Moscheen für die muslimischen Flüchtlinge in Deutschland zu finanzieren. Schockierend ist die Nachricht, dass der saudische König, Salman ibn Abd al-Aziz Al Saud, konkret mit dem Gedanken spielt, auf seine Kosten 200 neue Moscheen für die muslimischen Neueinwanderer in Deutschland zu errichten. Selber denkt das reiche Saudi-Arabien aber gar nicht daran, sie aufzunehmen und ihnen Asyl zu gewähren. Diese werden von ihren eigenen saudischen Glaubensbrüdern als islamische Manövierrasse nach Europa vertrieben.

Neue Moscheengründungen werfen Fragen auf!

Die Absicht neuer Moscheegründungen wahhabitischer Prägung wirft besorgniserregende Fragen für die Zukunft Europas auf:

- Wird der deutsche Staat im Stande sein, Predigten radikal-islamischer Imame, die antidemokratische Hassreden verbreiten, zu kontrollieren?
- Die muslimischen Neueinwanderer befinden sich in einer Schwächeposition: Sie sind entwurzelt und verunsichert, daher leichte Beute für Salafisten. Sie mahnen im Umfeld von Flüchtlingsunterkünften Asylsuchende zur strikten Einhaltung fundamentalistischer Glaubensregeln im Islam und warnen mit erhobenem Zeigefinger vor den westlichen Werten. (Laut KNA sind alleine in Nordrhein-Westfalen heute schon 30 der 850 Moscheen wegen Salafismus-Verdachts im Visier des Verfassungsschutzes, Anm.)

- Erstickt die Propaganda des extremen Islam, die mit Menschenrechten und unseren westlichen Werten inkompatibel ist, jede erwünschte Integration der Immigranten? (Quelle: www.csi.or.at)

Trennung von Flüchtlingen nach Religionszugehörigkeit.

Die Zahl der Flüchtlinge, die zurzeit nach Europa kommen, ist groß. Die Anzahl der sich darunter befindlichen Christen ist jedoch gering. So passiert es, dass unterschiedliche Sichtweisen, bedingt durch kulturelle und religiöse Unterschiede, auf engstem Raum zusammentreffen. Auf diese Umstände und das daraus entstehende Konfliktpotential weist der Z.O.C.D. e.V. bereits seit zwei Jahren hin. Zum Schutz der Minderheiten erscheint eine getrennte Unterbringung nach Religionszugehörigkeit als sinnvoll, um die Situation in den Flüchtlingslagern zu entspannen. Mittel- bis langfristig müssen aber alle, egal welcher Religion sie angehören, den westlichen Wertekanon annehmen. Dazu gehört die Umsetzung demokratischer Grundwerte wie Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit ebenso wie die Gleichheit zwischen Mann und Frau. Dies ist von essentieller Bedeutung, um nicht nur Parallelgesellschaften zu verhindern, sondern auch, um die hier schon lange ansässigen Bürger nicht aus Wut und Angst in radikale Gruppierungen zu drängen. Es muss das Bestreben der Politik sein, dies zu verhindern.

Eine Integration kann nur gelingen, wenn die Grundwerte in vollem Umfang von allen umgesetzt und getragen werden. (Quelle: Zentralrat Orientalischer Christen in Deutschland e.V.)



Byzantinische Münze zum Weihnachtstag 583

Aus einer Weihnachtspredigt Papst Leo des Großen (+ 461)

„Lasst uns frohlocken, denn heute ist uns der Heiland geboren! Es darf doch dort keine Trauer aufkommen, wo das Leben selbst zur Welt kommt, das die Furcht vor dem Tod nimmt und uns durch die Verheißung ewigen Lebens mit Freude erfüllt.

Niemand wird von der Teilnahme an dieser Jubelfeier ausgeschlossen, alle haben den gleichen Grund, in festlicher Stimmung zu sein, denn da unser Herr, der die Sünde und den Tod vernichtet, niemand findet, der ohne Schuld ist, so kommt er, um alle zu befreien.

Es jauchze der Heilige, weil er sich der Siegespalme naht, es frohlocke der Sünder, weil ihm Verzeihung winkt, und neuer Mut belebe den Heiden, weil ihn das Leben ruft! Denn als die Zeit erfüllt war, welche die unerforschliche Tiefe des göttlichen Ratschlusses dazu bestimmt hat, nahm der Sohn Gottes die Natur des Menschengeschlechtes an, das wieder mit seinem Schöpfer versöhnt werden sollte, damit der Teufel, der den Tod in die Welt gebracht hat, gerade durch die menschliche Natur, die er bezwungen hatte, wieder bezwungen würde. ...

So ist also das Wort Gottes, Gott, Gottes Sohn, der im Anfang bei Gott war, durch den alles gemacht worden ist, und ohne den nichts gemacht wurde, Mensch geworden, um den Menschen vom ewigen Tod zu befreien. Dabei hat er sich ohne Minderung seiner Majestät in der Weise zur Annahme unserer Niedrigkeit herabgelassen, dass er die wahre Knechtsgestalt mit jener verband, worin er Gott dem Vater gleich ist. Er blieb, was er war, und nahm an, was er nicht war. In dieser Weise hat er sich herabgelassen, dass er beide Naturen so miteinander vereinte, dass weder die Erhebung der niedrigeren Natur diese aufgehen ließ, noch ihre Annahme der höheren Abbruch tat. Indem also die Eigenart beider Wesenheiten gewahrt bleibt und sich zu ein und derselben Person verbindet, bekleidet sich die Majestät mit Niedrigkeit, die Stärke mit Schwachheit, die Ewigkeit mit Sterblichkeit. ...

Wäre er nicht wahrer Gott, so brächte er keine Erlösung, wäre er nicht wahrer Mensch, so böte er uns kein Beispiel. Darum wird auch von den jauchzenden Engeln bei der Geburt des Herrn gesungen: Ehre sei Gott in der Höhe! Darum wird auch den Menschen auf Erden, die guten Willens sind, Friede verheißen. Sehen sie doch, wie sich das himmlische Jerusalem aus allen Völkern der Erde erbaut. Wie sehr muss sich da menschliche Niedrigkeit über dieses unbeschreibliche Werk der göttlichen Liebe freuen, wenn die hehren Engel darüber in solchen Jubel ausbrechen!

Lasst uns also Gott dem Vater durch seinen Sohn im Heiligen Geist danken! Hat er doch um seiner reichen Barmherzigkeit willen, mit der er uns liebte, sich unser erbarmt. Und obgleich wir tot waren durch Sünden, uns lebendig gemacht mit Christus, auf dass wir in ihm ein neues Geschöpf, ein neues Gebilde würden.“